

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1908

101 (30.4.1908) Unterhaltungsblatt zum Volksfreund, Nr. 35

Sein Ehrentag.

Ein Maiblatt von Linus Scheibe.

Die Sonne sandte soeben ihre letzten Strahlen hinter den Bergen hervor. Ein leiser Abendwind huschte über die Wälder...

Ist ein Mädchen, Margarethe. Sie ist 24 Jahre alt, von anmutiger Gestalt und hübschem Neuhern. Mit der Mutter besorgt sie die Hauswirtschaft...

Ein ständiger Gast im Hause ist der Hans Görg, der im niederen Ende des Dorfes eine Mülerei betreibt und Gemeindevorstand ist. Jede freie Stunde benutzte er, um herüber zu kommen...

Margarethes Herz gehörte einem jungen Mechaniker Max Blumenhal, den sie bei ihren Besuchen in der Stadt, wo sie oft wochenlang die Aufsicht für ihre Kante besorgte, kennen gelernt hatte.

Während ihres letzten Zusammenseins hatte ihr Max versprochen, zum nächsten Sonntag beim Vater das Jawort auszusprechen. Sie baute fest darauf, daß es der geistigen Ueberlegenheit...

Es war Samstag Abend. Die letzten Klänge des Abendläutens tönten soeben herüber. Peter Karl trat aus seinem Hause heraus, die Tabakspfeife schmauchend, um sich auf die Gartenbank niederzulassen...

So auch heute. Mit Wehagen sog er die laue Frühlingsluft ein; die Arme hatte er übereinander gelegt und die Beine lang vor sich hingestreckt.

„Ist das nicht ein großer Gedanke, der allgemeine Beachtung verdient? Sollte nicht jeder Freund der Gerechtigkeit alles einsehen, dem zum Siege zu verhelfen und nicht ihn niederzudrücken versuchen?“

„Ich kann,“ und hiermit wandte sich Fritz direkt an Max. „Ihnen nur gratulieren, lieber Freund, daß Sie Ihr Augenmerk einer so hohen Aufgabe zugewendet haben...“

„Ja, Vater! Auch ich bin Sozialist und werde es stets bleiben; nichts wird mich davon abbringen können. Ich hoffe sogar, daß Ihr, soweit ich Euren Gerechtigkeitssinn kenne, Euch ebenfalls zum Sozialismus bekennet.“

„Gespannt hatten alle diesen warmherzigen Worten gelauscht. Eine Weile war alles still. Endlich unterbrach Margarethe das Schweigen. Sie erfaßte ihren Bruder bei der Hand und sprach: „Lieber Bruder, wie gut, daß du gekommen bist; solche ähnlichen Gedanken habe ich schon immer mit mir herumgetragen...“

„Nun, da würdet Ihr ja recht hübsch zusammen passen. Wenn dieser Geist euren Mund besetzt, dann könnt ihr glücklich sein,“ betonte Fritz; sich nunmehr an den Vater wendend, bat er ihn nochmals, doch sich zu besinnen, und durch sein Jawort sie alle glücklich zu machen.

„Ich hab' ab'r doch den Hans Görg versprochen, daß heut' die Verlobung mit dessen Sohn stattfinden soll. Ich kann doch hier mein Ehrenwort nicht brechen,“ bemerkte der Vater endlich.

„Aber mein Ehrenwort?“

„Das überläßt mir, Vater, mit diesen Herrn werden wir schon fertig werden.“

Damit war der Widerstand des Alten gebrochen, und als Max und Margarethe Hand in Hand vor ihn traten und noch einmal ihre Bitte wiederholten, sprach er mit bebender Stimme:

„Da nimm sie hin, halte, was du versprochen, meinen Segen sollt ihr hab'n. Aber,“ so fügte er noch hinzu, „laßt mich auf meine alten Tage mit euren Ideen in Ruß, die mögt ihr jungen Leut' ausfechten.“

Alle dankten dem Vater. Margarethe fiel ihm um den Hals und küßte die gebräunten Wangen. Fritz schüttelte kräftig Max die Hand. „Sei glücklich,“ sagte er mit fester Stimme zu ihm, „bleibe deinem Ideale treu und gedenke immer dieses Tages; es ist dein Ehrentag!“

„Der aber immer dem Proletariat gehören soll,“ fügte Max hinzu.

Aus den Witzblättern.

„Wegendorfer Blätter.“

„Gelungen. Fremder: „Also euer Bürgermeister ist gestorben, . . . das wird sicher ein großes Begräbniß?“ — Einheimischer: „Na, was glauben S' denn, was der alles war . . . und die vielen Vereine, denen er angehört hat; ich sage Ihnen, aus dem könnt' man drei Begräbnisse machen!“

Der Herr Professor. Rentier (in der Sommerfrische): „Jeden Morgen, wenn ich aufstehe, ist mein erster Gang an das Fenster, um nach dem Wetter zu sehen.“ — Professor: „Das habe ich viel einfacher; ich gab dem Hausknecht den Auftrag, meine Stiefel zu wischen, wenn es schönes Wetter ist, und sie zu schmieren, wenn es regnet; ich brauche also nur die Tür zu öffnen und meine Schuhe hereinzuholen.“

Allerlei.

Auf einen originellen Schwindel ist der Buchhalter einer großen Firma in Hamburg verfallen. Er hatte die Ausschreibung von Postanweisungen und deren Eintragung in das Postbuch zu besorgen. Während er nun ins letztere die richtigen Adressen einschrieb, bezeichnete er auf den Postanweisungen sich selbst oder einen Bekannten als Empfänger. Da auf der Post gewohnheitsmäßig nur die Summen verglichen werden, so gelang die Täuschung in zahlreichen Fällen.

Meldete sich dann einmal einer der Geschädigten, so konnte der Buchhalter auf die gültige, ordnungsmäßige Quittung der Post verweisen — und die Post mußte noch einmal zahlen. Allmählich fielen ihr die zahlreichen Reklamationen der Firma auf und so wurde der Betrug entdeckt. Im ganzen hat der Schwindler im Verlauf von etwa anderthalb Jahren über 2000 Mark erbeutet.

Ein Mann, der sich nicht fürchtete, dass er nicht als ein Mann angesehen werden würde, wenn er nicht die Handlung der Gerechtigkeit vollbrachte. Er war ein Mann, der sich nicht fürchtete, dass er nicht als ein Mann angesehen werden würde, wenn er nicht die Handlung der Gerechtigkeit vollbrachte.

Im Augenblicke konnte er sich nicht enträteln, was dieser noch so spät bei ihm wollte. Anzufordern setzte sich dieser neben ihm nieder. Als der Ortspfarrer sich nach allen Seiten hin überzeugt hatte, daß niemand weiter zugegen war, begann er lebhaft auf Peter einzustimmen. Es mußten wichtige Dinge für ihn sein, die da der Pfarrer ihm mitzuteilen hatte, denn er hörte antwortlich zu und nickte auch dann und wann einmal mit dem Kopfe, oder gab kurze Antworten. Bald wurde das Gespräch eitrass lauter, so daß jedes Wort deutlich zu hören war.

Sie sprachen von Margarethe und ihrem Geliebten. „Das wissen Sie also bestimmt, daß der städtische Verführer ihrer Tochter Max Blumenthal heißt?“ forschte der Pfarrer. „Ja, nu freilich, su häßt 'r“, bejahte Peter. „So? Wissen Sie da, Herr Peter, nicht, daß dieser sogar einer der Führer der verruchten Umstürzler ist?“ „Nu' nā, Herr Past'r!“ „Freilich, Herr Peter, hier haben Sie es schwarz auf weiß“. Mit die'n Worten zog er eine Zeitung aus der Tasche und faltete sie auseinander.

„Hier haben Sie den Titel,“ meinte er. Morgenrot. Organ der sozialdemokratischen Partei. Samstag, den 30. April. „Also die neu'ste Nummer.“ Peter konnte in der Dunkelheit die Buchstaben nur schwer erkennen. Trotzdem drehte der Pfarrer das Blatt um und hielt es ihm nochmals unter die Nase. „Daß morgen die Roten ihre Raifeyer abhalten, wissen Sie, Herr Peter!“ Dieser nickte, ohne ein Wort zu sagen. „Hier wird nun bekannt gemacht“ — er zeigte auf ein Inserat — „daß die Roten aus der ganzen Umgegend in unserem Ort zusammenkommen und hier allerhand Allotria treiben wollen. Die Festrede wird der „Genosse“ Max Blumenthal halten, hier steht's schwarz auf weiß, sehen's Sie?“

„Was in unserem Ort?“ Mit diesen Worten sprang er in die Höhe. „Wo denn da?“ „In Huber Friedrich's Garten,“ entgegnete der Pfarrer, indem er Peter wieder auf die Bank hinstieg und ihn zu beruhigen versuchte. „So 'ne Schand' macht der Huber unserem Ort?“ „Ja, war schon bei ihm, weil ich glaube, das geht gar nicht mit rechten Dingen zu. Aber die Roten haben sich vorgeesehen, sie haben alles kontraktlich gemacht und der Huber ist in seiner Dummheit auf den Leim dieser Umstürzler gegangen. Zwanzig Mark Sachgeld haben sie ihm gegeben für diesen Tag, aber den Huber zu hoher Strafe verpflichtet, wenn er sein Versprechen zurückzieht. Es ist also nichts zu machen, die Roten werden kommen und Ihr zukünftiger Herr Schwiegerohn wird die Festrede halten, das heißt, zum Umsturz unserer göttlichen Weltordnung aufreizen.“

Peter sprang abermals erregt auf. „Aber Herr Pfarr'r, wie köm'n S'e nur so was sag'n, mei' Schwiegerohn? Das wird der 'n ganz'n Leb'n nich' wār'n“, flammelte er durcheinander. „Und doch,“ versicherte jener aufs neue, „so viel ich weiß, wird morgen der Herr Umstürzler um die Hand Ihrer Tochter werden und seiner Ueberredungskunst wird es gelingen, sie Ihnen abzuwiegeln.“

„Nicht, nicht,“ wehrte Peter ab. „Aber wußer wissen S'e denn das, Herr Pfarrer?“ fragte er jenen. „Das weiß ich aus sicherer Quelle, Herr Peter, er wird bestimmt kommen.“ Nachdenklich schaute Peter den Sprecher an. Unbeirrt fuhr dieser fort: „Den Umstürzler können Sie sich noch vom Halse halten, wenn morgen der Hans Görg mit seinem Sohne jenem zuvorkommt. Mit dem Hans Görg können wir ja morgen nach der Kirche darüber sprechen. Ist dann Ihre Tochter einem andern verbindlich zugeteilt, wird wohl der Städter das Unnütze seiner Bemühungen einsehen.“

„Schön gemacht, Herr Pfarr'r,“ warf Peter dazwischen, während jener fortfuhr: „Den Widerstand Ihrer Tochter werden wir wohl zu brechen imstande sein.“

Im selben Augenblicke trat Margarethe unter der Haustüre hervor, um den Vater zum Abendessen zu rufen. Sie erschraf, als sie den Vater so eifrig mit dem Pfarrer im Gespräch fand. Die letzten Sätze hatte sie offenbar gehört. Ohne den Pfarrer eines Grußes zu würdigen, trat sie wieder ins Haus zurück. Wenige Minuten später folgte auch der Vater. Von dem Gespräch verriet er kein Wort. Er zog sich auch sofort nach dem Essen in sein Arbeitszimmer zurück.

Bald hüllte das Dunkel der Nacht die ganze Landschaft ein. Eine Eule huschte aus ihrem Versteck hervor und flogte durch ihr Krächzen den so tiefen nächtlichen Frieden. — — — Ein prachtvoller Maimorgen brach an. Der mächtige Sonnenschein schloß bereits seine Strahlen über den Horizont hervor. Die Tropfen des Morgentaus glitzerten an den Halmen und Gräsern wie silberne Perlen. Die Vögel huschten aus dem Laubwerk hervor und begannen ihr lustiges Quitschern. Wundschimmernde Falter summten von Blume zu Blume. In den Ställen regten sich bereits geschäftige Hände zur Versorgung des Viehs. Soeben schallte vom Kirchturm her der eherne Ton der Morgenglocken.

Peter war schon wieder in seinem Arbeitszimmer beschäftigt, um die Arbeiten zurecht zu legen, die sein Jüngster am Tag über zu erledigen hatte. Dann begab er sich zum Morgenlaffe, der aromatisch ihm entgegenduftete. Häufig schlürfte er einige Tassen hinunter. Er war ziemlich unruhig. Im Hause litt ihn nicht länger. Er zog den langen, schwarzen Luchrock an, fuhr in die grohen, breiten Schuhe, steckte das Gesangbuch in die Tasche und trollte zum Tore hinaus.

Die beiden Frauen atmeten erleichtert auf. Margarethe hatte der Mutter schon am Abend das Gehörte erzählt. Beide waren aber entschlossen, sich dem Ansinnen des Vaters entschieden zu widersetzen. Trotzdem bemächtigte sich aber Margarethe eine tiefe Niedergeschlagenheit. Die Arbeit wollte ihr nicht aus den Fingern. Ihre Hoffnung, baldigt mit Max vereint zu sein, war völlig verschwunden. In ihrem Herzen machte sich eine furchtbare Oede bemerkbar, die sie selbst dann nicht verdrängen konnte, als sie das Bild des Geliebten zur Hand nahm und in seine blauen, so unschuldig dreinschauenden Augen blickte.

Wie wollte er, dieser gutmütige Charakter, die Starrsinnigkeit ihres Vaters brechen? Diese Frage drängte sich in ihrer ganzen Schwere in ihr auf und hemmte sie auf Schritt und Tritt. Selbst als das fröhliche Lachen des jüngeren Bruders das Haus durchschallte, heiterte sich ihr Gemüt nicht auf. Die Stunde rückte langsam heran, mit der ihr Max versprochen hatte zu kommen. Dann und wann redete sie ihr blondes Köpfchen zur Tür hinaus, um zu spähen, ob sich seine bekannte Gestalt nicht bald zeigen würde und ihr Mut und Hoffnung einflößen konnte. — Endlich! Das ist er.

Den Ueberzieher am Arme hängend, nichts ahnend, schwang er das Spazierstädeln in der Luft. Als er etwas näher herangekommen war, lief sie ihm entgegen, Arm in Arm trat sie mit ihm in die Stube ein, wo die Mutter noch beschäftigt war. Diese begrüßte ihn freundlich und setzte schnell Speise und Trank vor, dem Max in bescheidenem Maße zusprach. Margarethe schlüpfte in ein leichtes Sommergewand und schmiegte sich neben ihm hin. Auch die Mutter gesellte sich ihnen zu. Bald drehte sich das Gespräch nur noch um den Zweck von Max's Hiersein. Auch ihm wurde klar, nachdem er von den letzten Vorgängen hörte, daß sein Vorhaben auf äußerste Schwierigkeiten stoßen würde. Doch so leicht ließ er den Mut nicht sinken.

Jetzt zeigten die Glocken den Schluß der Kirche an. Kurze Zeit darauf trat Peter in die Stube ein. Er nahm eine finstere Miene an, als Max auf ihn zu ging, ihn begrüßte und den Zweck seines Hierseins erklärte. „Vertrauend auf Ihre Liebe zu Margarethe“, so schloß Max seine Ausführungen, „bitte ich Sie, mir Ihre einzige Tochter gar Gemahlin zu geben, daß ich sie an meiner Seite glücklich machen kann.“

Peter spuckte sich ein wenig. Er war sichtlich betroffen durch die Form und Gewandtheit, mit der Max seine Werbung angebracht hatte. Er entledigte sich zunächst seiner Oberkleider, zog die Schuhe aus und strich sich mehrmals über die Stirn. Die Brust hob und senkte sich rasch hin und her. Ein heftiger Kampf tobte in ihm. Endlich versetzte er seine säckische

„Aber Herr Peter, Sie haben doch Ihr Kind nicht erzogen, um es als eine Unglückliche dahinterweisen zu sehen?“ fragte Max in ruhigem Tone. „Ich werde mich nimmermehr an einen Mann fetten lassen, dem nur nach meinem Leib gelistet, aber niemals mein Herz glücklich machen kann!“ brachte schluchzend, aber energisch Margarethe hervor.

„Bitte von Sinnen, Mädel; das sin' großstädtische Muden, die d'r bei Verführer da eig'loßt hat,“ meinte der Peter beschwichtigend, „d'r Hans Görg's Kleener is' a gang hübscher Mann für dich — — —“ „Um mich ins Unglück zu stürzen,“ warf Margarethe dazwischen, „ich mag ihn aber nicht.“ „Sagt keen Grund d'r zu, Vater,“ wand endlich auch Frau Peter ein, „den jung'n Mann so abz'weisen. Er wird Margarethe so glücklich mach'n, wie de mich bis doher glücklich g'macht hat.“

„Seid a bissl vernünftig, Ihr Weisbleut,“ Margarethe lömmt in a hübsch Gü'l nel, d'r Hans Görg würd's sein Sohn überlass'n, nach h'r kann sie schalt'n und walt'n wie sie will und a glücklich sein.“ — „Das kann ich aber nicht, Vater,“ wand Margarethe ein, „Nieber will ich an der Seite meines Geliebten von dir verstoßen sein, als in dieses Bauerngut einziehen und den Rücken dieses dummen Burtschen ausgekehrt sein.“

„Erhören Sie die Stimmen zweier Liebenden, Herr Peter,“ bat Max nochmals, „lassen Sie Ihre Tochter nicht unnötig sich quälen.“ „Sie sind's, der ihr die verrückten Ideen in den Kopf gefeßt hat und sie so widerspenstig macht,“ schrie ihn mit donnernder Stimme Peter an, „Sie sind der Störer meines häuslichen Friedens, und wenn — —“ mit geballten Fäusten und erhobenen Armen wollte er sich auf Max stürzen. „Vater, Vater, du beleidigst unnötiger Weise einen Unschuldigen!“ mit diesen Worten warf sich Margarethe dem Wütenden entgegen, ebenso heftig wehrte ihn auch die Mutter ab. —

Im selben Augenblicke ging die Stubentür auf und ein junger Mann von hoher, untergesetzter Gestalt, das gebräunte Gesicht von einem stattlichen Vollbart umrahmt, trat herein. Indem er unter der Türe stehen blieb, sprach er mit starker Stimme: „Auf solche Weise feiert ihr den Tag, an welchem das arbeitende Volk der ganzen Kulturwelt für den Weltfrieden demonstriert?“

Alle Blicke waren auf den Sprecher gerichtet, der offenbar die Vorgänge in der Stube schon länger beobachtet hatte. Mit dem Aufschrei: „Mein Sohn Frik!“ fiel ihm die Mutter um den Hals. Auch Margarethe eilte hinzu und umarmte ihn. Kalt und zurückhaltend grüßte der Vater den so unerhofft angekommenen Sohn, während Max sich vorstellte und schüchtern seinen Händedruck erwiderte. Der jüngste Bruder Walter hatte Frik schon draußen begrüßt und war hinter ihm, dessen Felleisen über der Schulter hängend, herein in die Stube getreten. Mutter und Margarethe bestürmten Frik mit allerhand Fragen. Er wehrte sie aber ab. Ihm schien der Streit in der Familie, zu dem er so unerhofft gekommen war, mehr zu interessieren. Er lenkte auch das Gespräch darauf zurück. Margarethe teilte ihm alles mit. Frik wandte sich darnach sofort an den Vater: „Und warum wollt Ihr denn diesem jungen Mann die Margarethe nicht lassen, Vater?“

„Weil ich se an'n an'ern versprochen hab', bei dem se kesser uff'a'ho'b'n is als bei den da.“ „Wenn sie aber den Sohn vom Hans Görg nicht mag!“ „Die muß, bei meiner Ehr!“ rief der Vater aufs Neue. „Das ist ein falsches Ehrgefühl, Vater und auch ein sehr ungerechtes Verlangen. Der Mensch ist doch kein Stück Ware um das man feilscht und handelt. Das ist doch eine Sache des Herzens, über die Margarethe allein und am allerersten zu entscheiden hat. Ich glaube auch, daß sie bei diesem unnoen

„Aber Herr Peter, Sie haben doch Ihr Kind nicht erzogen, um es als eine Unglückliche dahinterweisen zu sehen?“ fragte Max in ruhigem Tone. „Ich werde mich nimmermehr an einen Mann fetten lassen, dem nur nach meinem Leib gelistet, aber niemals mein Herz glücklich machen kann!“ brachte schluchzend, aber energisch Margarethe hervor.

„Bitte von Sinnen, Mädel; das sin' großstädtische Muden, die d'r bei Verführer da eig'loßt hat,“ meinte der Peter beschwichtigend, „d'r Hans Görg's Kleener is' a gang hübscher Mann für dich — — —“ „Um mich ins Unglück zu stürzen,“ warf Margarethe dazwischen, „ich mag ihn aber nicht.“ „Sagt keen Grund d'r zu, Vater,“ wand endlich auch Frau Peter ein, „den jung'n Mann so abz'weisen. Er wird Margarethe so glücklich mach'n, wie de mich bis doher glücklich g'macht hat.“

„Seid a bissl vernünftig, Ihr Weisbleut,“ Margarethe lömmt in a hübsch Gü'l nel, d'r Hans Görg würd's sein Sohn überlass'n, nach h'r kann sie schalt'n und walt'n wie sie will und a glücklich sein.“ — „Das kann ich aber nicht, Vater,“ wand Margarethe ein, „Nieber will ich an der Seite meines Geliebten von dir verstoßen sein, als in dieses Bauerngut einziehen und den Rücken dieses dummen Burtschen ausgekehrt sein.“

„Erhören Sie die Stimmen zweier Liebenden, Herr Peter,“ bat Max nochmals, „lassen Sie Ihre Tochter nicht unnötig sich quälen.“ „Sie sind's, der ihr die verrückten Ideen in den Kopf gefeßt hat und sie so widerspenstig macht,“ schrie ihn mit donnernder Stimme Peter an, „Sie sind der Störer meines häuslichen Friedens, und wenn — —“ mit geballten Fäusten und erhobenen Armen wollte er sich auf Max stürzen. „Vater, Vater, du beleidigst unnötiger Weise einen Unschuldigen!“ mit diesen Worten warf sich Margarethe dem Wütenden entgegen, ebenso heftig wehrte ihn auch die Mutter ab. —

Im selben Augenblicke ging die Stubentür auf und ein junger Mann von hoher, untergesetzter Gestalt, das gebräunte Gesicht von einem stattlichen Vollbart umrahmt, trat herein. Indem er unter der Türe stehen blieb, sprach er mit starker Stimme: „Auf solche Weise feiert ihr den Tag, an welchem das arbeitende Volk der ganzen Kulturwelt für den Weltfrieden demonstriert?“

Alle Blicke waren auf den Sprecher gerichtet, der offenbar die Vorgänge in der Stube schon länger beobachtet hatte. Mit dem Aufschrei: „Mein Sohn Frik!“ fiel ihm die Mutter um den Hals. Auch Margarethe eilte hinzu und umarmte ihn. Kalt und zurückhaltend grüßte der Vater den so unerhofft angekommenen Sohn, während Max sich vorstellte und schüchtern seinen Händedruck erwiderte. Der jüngste Bruder Walter hatte Frik schon draußen begrüßt und war hinter ihm, dessen Felleisen über der Schulter hängend, herein in die Stube getreten. Mutter und Margarethe bestürmten Frik mit allerhand Fragen. Er wehrte sie aber ab. Ihm schien der Streit in der Familie, zu dem er so unerhofft gekommen war, mehr zu interessieren. Er lenkte auch das Gespräch darauf zurück. Margarethe teilte ihm alles mit. Frik wandte sich darnach sofort an den Vater: „Und warum wollt Ihr denn diesem jungen Mann die Margarethe nicht lassen, Vater?“

„Weil ich se an'n an'ern versprochen hab', bei dem se kesser uff'a'ho'b'n is als bei den da.“ „Wenn sie aber den Sohn vom Hans Görg nicht mag!“ „Die muß, bei meiner Ehr!“ rief der Vater aufs Neue. „Das ist ein falsches Ehrgefühl, Vater und auch ein sehr ungerechtes Verlangen. Der Mensch ist doch kein Stück Ware um das man feilscht und handelt. Das ist doch eine Sache des Herzens, über die Margarethe allein und am allerersten zu entscheiden hat. Ich glaube auch, daß sie bei diesem unnoen

„Aber Herr Peter, Sie haben doch Ihr Kind nicht erzogen, um es als eine Unglückliche dahinterweisen zu sehen?“ fragte Max in ruhigem Tone. „Ich werde mich nimmermehr an einen Mann fetten lassen, dem nur nach meinem Leib gelistet, aber niemals mein Herz glücklich machen kann!“ brachte schluchzend, aber energisch Margarethe hervor.

„Bitte von Sinnen, Mädel; das sin' großstädtische Muden, die d'r bei Verführer da eig'loßt hat,“ meinte der Peter beschwichtigend, „d'r Hans Görg's Kleener is' a gang hübscher Mann für dich — — —“ „Um mich ins Unglück zu stürzen,“ warf Margarethe dazwischen, „ich mag ihn aber nicht.“ „Sagt keen Grund d'r zu, Vater,“ wand endlich auch Frau Peter ein, „den jung'n Mann so abz'weisen. Er wird Margarethe so glücklich mach'n, wie de mich bis doher glücklich g'macht hat.“

„Seid a bissl vernünftig, Ihr Weisbleut,“ Margarethe lömmt in a hübsch Gü'l nel, d'r Hans Görg würd's sein Sohn überlass'n, nach h'r kann sie schalt'n und walt'n wie sie will und a glücklich sein.“ — „Das kann ich aber nicht, Vater,“ wand Margarethe ein, „Nieber will ich an der Seite meines Geliebten von dir verstoßen sein, als in dieses Bauerngut einziehen und den Rücken dieses dummen Burtschen ausgekehrt sein.“

„Erhören Sie die Stimmen zweier Liebenden, Herr Peter,“ bat Max nochmals, „lassen Sie Ihre Tochter nicht unnötig sich quälen.“ „Sie sind's, der ihr die verrückten Ideen in den Kopf gefeßt hat und sie so widerspenstig macht,“ schrie ihn mit donnernder Stimme Peter an, „Sie sind der Störer meines häuslichen Friedens, und wenn — —“ mit geballten Fäusten und erhobenen Armen wollte er sich auf Max stürzen. „Vater, Vater, du beleidigst unnötiger Weise einen Unschuldigen!“ mit diesen Worten warf sich Margarethe dem Wütenden entgegen, ebenso heftig wehrte ihn auch die Mutter ab. —

Im selben Augenblicke ging die Stubentür auf und ein junger Mann von hoher, untergesetzter Gestalt, das gebräunte Gesicht von einem stattlichen Vollbart umrahmt, trat herein. Indem er unter der Türe stehen blieb, sprach er mit starker Stimme: „Auf solche Weise feiert ihr den Tag, an welchem das arbeitende Volk der ganzen Kulturwelt für den Weltfrieden demonstriert?“

Alle Blicke waren auf den Sprecher gerichtet, der offenbar die Vorgänge in der Stube schon länger beobachtet hatte. Mit dem Aufschrei: „Mein Sohn Frik!“ fiel ihm die Mutter um den Hals. Auch Margarethe eilte hinzu und umarmte ihn. Kalt und zurückhaltend grüßte der Vater den so unerhofft angekommenen Sohn, während Max sich vorstellte und schüchtern seinen Händedruck erwiderte. Der jüngste Bruder Walter hatte Frik schon draußen begrüßt und war hinter ihm, dessen Felleisen über der Schulter hängend, herein in die Stube getreten. Mutter und Margarethe bestürmten Frik mit allerhand Fragen. Er wehrte sie aber ab. Ihm schien der Streit in der Familie, zu dem er so unerhofft gekommen war, mehr zu interessieren. Er lenkte auch das Gespräch darauf zurück. Margarethe teilte ihm alles mit. Frik wandte sich darnach sofort an den Vater: „Und warum wollt Ihr denn diesem jungen Mann die Margarethe nicht lassen, Vater?“

„Weil ich se an'n an'ern versprochen hab', bei dem se kesser uff'a'ho'b'n is als bei den da.“ „Wenn sie aber den Sohn vom Hans Görg nicht mag!“ „Die muß, bei meiner Ehr!“ rief der Vater aufs Neue. „Das ist ein falsches Ehrgefühl, Vater und auch ein sehr ungerechtes Verlangen. Der Mensch ist doch kein Stück Ware um das man feilscht und handelt. Das ist doch eine Sache des Herzens, über die Margarethe allein und am allerersten zu entscheiden hat. Ich glaube auch, daß sie bei diesem unnoen